

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Dfner und Pesther Zeitung.)

1833.

XII.

10. Febr.

Der ist ein wahrer Reformator,
Der unsern Sinn zum Frohsinn weckt,
Statt daß manch grämlicher Drator
Uns zu entfremden ihm bezweckt.
Froh einerley ist mit lebendig,
Und dieß uns die Natur gebent;
Nur lebe, wohlgemerkt, verständig,
Das heißt, für länger als für heut.

I.) „Sämliche Tänze, welche bei Eröffnung des kön. städt. Redoutensaales in Pesth 1833 aufgeführt worden.“ 1-es Heft: JubelWalzer; Kerengök; SchmetterlingWalzer; NachtschwärmerWalzer. S. das Intell.blatt zu unserer Ztg Nr. 6, 7, 8. — II.) „Die Ungarische Gastfreundschaft in der Weinklese.“ Gedicht von Friedr. Hanak (in Pesth), in Musik gesetzt von Ferd. Tomala.“ (Pesth im Magazin für Kunst, Geographie und Musik des Ferd. Tomala.) — Nr I. bildet einen Theil der fröhlichen Initiative, womit der majestätische Pesther städt. Redoutensaal (n. b. der Saal) seiner Bestimmung eingeräumt wurde; und Nr II. feyert den edlen Ungarischen NationalCharakter (den edelsten, wie die Sachen jezt in der Welt gehen) mit einem Liede, dessen Text, Composition und bildliche Darstellung (die in der Erfindung und Composition wunderliebliche, naturgetreue Scene auf dem Titelblatt) enthusiastisch gerühmt zu werden verdienen. Wir werden unsern Enthusiasmus dießfalls nächstens bezeugen, und zwar um so freudiger, da jener Text einen Meister des Frohsinnes und der heiteren Dichtkunst zum Verfasser hat. Die erwähnte Scene stellt diese Heiterkeit ebenso wahr und charakteristisch, als ausdrückvoll, bildlich dar. Das Bild muß und

wird allgemein und immer gefallen, denn Idee und Ausführung gingen aus einer so glücklichen Stimmung und Auffassung hervor, daß Jeder sich dort gerne associirt, und hier leicht zurechte findet.

Der Ungar lebe! fröhlich leb' er
In Kraft und Lieb' und Lust!
Ihm schwellt sein Wein, der Freudengeber,
Hiezu die edle Brust,
Wie jedem LandesEingebornen
Im Sinne, selbst im längstvergothnen,
Im Blute, selbst im halberfrothnen,
Erquicklich ist bewußt.

Dr Wagner über Weine. (Fts. aus No X.)

„Die Wichtigkeit der vorerwähnten Sache ist ebenso einleuchtend, als der Vortheil, den man daraus ziehen kan; denn will man starken Wein als Product haben, und der Most ist zuckerarm, so läßt sich leicht ausfinden, wie viel Zucker zuzusetzen, oder wie stark der Most einzukochen sey, oder in wie weit die Trauben eingetrocknet werden müssen, um einen Wein zu erzeugen, der mehr Weingeist enthalte, als er ursprünglich enthalten haben würde. Kurz, es steht in unserer Macht, aus je dem Moste so starken Wein zu bereiten, als wir wünschen. Anders verhält sich's zwar mit einem schon fertigen Wein; aber auch da gibt es verschiedene Mittel zur Verstärkung. Das üblichste ist, dem Weine so viel Weingeist oder Branntwein zuzusetzen, als nöthig ist, die gewünschte Stärke zu erlangen. Wiewohl nun allerdings jeder Branntwein durch die Kunst so gereinigt werden kan, daß er frey wird von allen fremdartigen Bestandtheilen, und somit jeden Nebengeruch und Nebengeschmack verliert, so ist zu obigem Zwecke dennoch vorzugsweise der Weingeist zu empfehlen, den man aus derselben Art Wein, welchen man verstärken will, durch Destillation erhält. Hat man z. B. 3 Eimer Wein, welcher 8 Procent Alcohol

enthält, und man will ihn zu 12-procentigem Wein veredeln, so destillirt man von einem dieser drey Eimer Weines den Geist ab, verstärkt ihn durch eine nochmalige Destillation, und setzt nun den erzeugten Weingeist den übrigen zwey Eimern Wein zu. Eine andere Methode, den Wein zu verstärken, ist die, welche Dr Stahl vorgeschlagen hat. Sie besteht darin, den Wein einer Frostkälte auszusetzen. Der Weingeist, wie man weiß, gefriert bei keinem (hier zu Lande) bekannten KälteGrad, das Wasser aber schon bei 0 Grad des Reaum. Thermometers. Setzt man nun den Wein der Frostkälte aus, so friert ein großer Theil des Wassers ein, wo dann der alcoholhaltige Wein, welcher nicht gefroren ist, abgelassen werden kan. Weil aber der so verstärkte Wein dadurch selbst in seinem inneren Wesen sehr verändert wird, so ist diese Methode nicht zu empfehlen. Weit vorzüglicher ist die, welche Dr Sömering empfohlen hat, und die sich auf die Eigenschaft der Schenblase (oder jeder anderen Blase und ähnlicher leimartigen Präparate) gründet, das Wasser aus den Gefäßen, in welchen sich eine geistige Flüssigkeit befindet, und die damit zugebunden sind, durchzulassen, den Alcohol aber zurückzuhalten. Füllt man nämlich Wein in Glasgefäße, bindet die Mündung derselben mit einer feuchten Blase zu (ohne sie übrigens zu verkorken), und bewahrt die Gefäße an einem schattigen oder luftigen Orte auf, so verdunstet das Wasser aus dem Weine nach und nach, indem die Blase ihre Feuchtigkeit an die Luft abgibt, und eine neue fortwährend vom Weine anzieht, den Geist des Weines aber nicht durchläßt. Auf diese Weise fährt der Wein fort, immer stärker zu werden, und zwar um so schneller, je größer die Oeffnung des Glas-

Gefäßes und daher auch die Oberfläche der angewendeten Blase ist. Sömring behauptet, daß Wein, den er in Bouteillen, welche mit Blase verbunden waren, zwölf Monate hindurch aufbewahrte, so reif geworden sey, wie auf die gewöhnliche Art in Fässern durch zwölf Jahre. Diese Erfahrung ist später auch durch Andere wiederholt bestätigt worden. Namentlich hat St. Vincent angegeben, daß er seit langer Zeit seine WeinBouteillen immer, anstatt sie zu verkorken, mit Blase oder Pergament verbindet, und dadurch das Reifwerden des Weines außerordentlich befördert. Dieser Umstand findet, obwohl nur in sehr geringem Grade, auch in den WeinFässern Statt; denn auch das Holz läßt die wässerigen Theile nach und nach durch, während es den Geist zurückhält; daher die Nothwendigkeit des Nachfüllens, was um so öfter geschehen muß, je trockener der Keller ist, in welchem der Wein aufbewahrt wird. Der Wein nimt aber stets an Stärke zu.“ (Itsbg folgt.)

I n d u s t r i e . Aus Schweden. Der GöthaCanal, einer der größten Canäle in der Welt, der die Nord- mit der Ost-See verbindet, und am 26. Sept. v. J. eröffnet wurde, brauchte 22 Jahre bis zu seiner gänzlichen Vollendung; aber endlich wurde man doch damit fertig. Die Erbauungskosten beliefen sich auf 10,430,000 Reichsthaler (beinahe 21 Mill. fl. C. M.), wovon 6,378,334 Rthlr der Staat bestritt. Der Canal trägt Schiffe von 22 Fuß Breite, die $9\frac{1}{2}$ Fuß tief im Wasser gehen. Von der Nordsee bis zum Baltischen Meer brauchen sie auf diesem Canal 8 Tage, wobei sie auf den ZwischenSeen durch Dampfboote fortgeschafft werden. — Aus Frankreich. Unlängst erschienen in Lyon „Mémoires sur la ville et le commerce de St. Etienne“,

ein Werkchen, das viele interessante Notizen über dieses französische Birmingham enthält. Die Bevölkerung von St. Etienne (unweit Lyon) hat sich in wenigen Jahren durch Industrie von 7,000 auf 40,000 vermehrt. Namentlich ist die Fabrication der Schnürbänder ein merkwürdiges Beispiel des schnellen Wachsthums dortigen Gewerbsfleißes. Sie begann im Jahr 1807 (vor 25 Jahren) mit einem Webstuhl, und zählt gegenwärtig deren 2,000, welche zusammen täglich über 200,000 Ellen Schnürband verfertigen; und dieses ist so wohlfeil, daß das Stück von 36 franzöf. Ellen nicht mehr als $25\frac{2}{3}$ Cent. (6 fr C. M.) kostet. Die Fabrik des Hrn R. Chambonet verbraucht jährlich 600 Ctr rohes Material.

Andeutgen. Aus Böhmen. (Prager Btg, 3. Febr.) »Bei den in der Nähe von Jungbunzlau stattfindenden Bohrungen auf Steinsalz wurde Anfangs Januar d. J., bei einer Teufe von 938 Schuh 6 Zoll, eine so mächtige Quelle erhohrt, daß sie ihr Wasser oben zum Bohrloche zu Tage treibt. Das Gebirge, unter dem sie hervorkam, besteht aus einem an 200 Fuß mächtigen Flöz von blaugrauem Thon. Da indessen das Bohrloch immer tiefer gestoßen wird, so dürfte sie bald wieder zurückgedrängt werden, indem eine Verlängerung der eisernen Ausfütterungsrohren nothwendig werden wird. Bei einer ähnlichen Bohrung zu Sct. Nicolas d'Aliermont in Frankreich, die zehn Jahre lang währte, ward auch unter einem Flöz von dichtem, sehr hartem Kalkstein, bei einer Teufe von beinahe 1,025 Fuß, eine Quelle erhohrt, die ihr Wasser aber mit einer solchen Hefigkeit und Menge auswarf, daß sich die BohrArbeiter nicht schnell genug retten konnten, denn binnen Kurzem waren alle leeren Räu-

me mit Wasser gefüllt.“ — Aus dem Anhalt-
schen. Eine Berliner Ztg vom 31. v. M. enthält
Folgendes: „Nie sah ich auf meinen vielen Rei-
sen einen so großen ganz hohlen Bau, als
an der Straße zwischen Zerbst und Lohburg. Er
ist ein regelmäßiges Viereck von etwa 110 Fuß
Seite und umfaßt die Schäferey nebst gesamer
Ernte einer bedeutenden Wirthschaft. Das Licht
fällt von oben ein, und kan so nie verbanst wer-
den, welches Geschäft (das Wansen, d. h. die
Garben in die Wanse legen) überdieß noch durch
die Beseitigung aller demselben hinderlichen Bal-
ken, Ständer, &c, sehr erleichtert wird; und was
die Hauptsache ist, die Früchte drücken sich auf
diese Weise so dicht zusammen, daß sie kaum
den vierten Theil so viel Raum einnehmen, als
in kleineren, von Balken und anderen Hölzern
durchkreuzten Gebäuden. Alles überwiegend aber
ist die große KostenErsparniß, die das gewöhnli-
che BauCapital bis auf die Hälfte, ja bis auf
ein Viertel reducirt; denn die Kosten verursa-
chenden äusseren Befriedigungen sind im Verhält-
niß zu dem eingeschlossenen Raum sehr gering,
und das Dach ist ganz einfach construirt. Das Gut
heißt Storge. Im Herzogthum Cöthen sollen alle
neuerlich abgebrannten landwirthschaftlichen Ge-
bäude auf diese Art ersetzt worden seyn. Der Her-
zog (von Cöthen) hat Zeichnungen davon bis Ruß-
land und Spanien verschickt. Sie sollen von dem
Baumeister Berghauer (Banhauer?) seyn. Untz.
v. P — z, Gutsbesitzer in Preußen.“ — Aus Pa-
ris, 24. Jan. „In Beziehung auf die Versuche
des Hrn Brunel, mit einer neuen Art von
Brückenbogen, die ohne Gerüst erbaut,
und nur durch den, mit faserigen oder metallischen
Substanzen verbundenen, Mittel zusammenge-

halten werden, (s. unsere heutige Ztg), erinnert eine Pariser Ztg an Versuche, welche in Paris von den Ingenieurs Lacordaire, Mallet und Lesfroy mit dem Cement von Pouilly gemacht wurden. Zu den interessantesten dieser Versuche gehörte die freye Verbindung von 18 Ziegeln, nur vermittelt dieses Cements und ohne Anwendung von Stützen oder faserigen Substanzen. Man hält sich daher überzeugt, daß sich dieses Cement von Pouilly, vermischt mit faserigen oder metallischen Substanzen, eben so wirksam zeigen müsse, als Hr Brunel's römisches Cement. Schon wird ersteres allgemein gebraucht, und beschäftigt eine in la Gare, nahe bei Paris, angelegte große Fabrik, deren Chef, Hr Hamelin, mit den H. Brunel und Parker gemeinschaftlich an der Zusammensetzung des Mörtels arbeitete, der durch seine Bindungskraft und als bester Schutz gegen die Feuchtigkeit, so zahlreiche Verbesserungen in der fast noch neuen Wissenschaft, gute und zugleich gesunde Wohnungen zu bauen, verspricht.“ — Aus dem Simegher Comit. Hr Joseph v. Gaal, Gerichtstafelbesitzer des Simegher Comitats, einer der trefflichsten Männer unseres Vaterlandes, meldet uns unterm 28. v. M. aus Görösgál: „In einer der gebirgigen Gegenden unseres Comitats, Zselitz'ség genannt, waren früher oftmals, bei starken WolkenErgießungen, große Strecken der Herrschaft Harságy von den Bergwässern verwüstet worden, so daß diese, wenn arges Wetter wüthete, ganze Felder mit der Ernte forttrifsen und vernichteten. Der Grundherr, Ludwig v. Festetics, des Übels, und der fruchtlosen Vorkehrungen dagegen, überdrüssig, gab endlich den AllodialBetrieb der dasigen Oekonomie auf und überließ Anderen theilweise die Bewirthschaftung

seiner Felder. Aber auch diese richteten nichts aus gegen jene Verheerungen, die sich jedes zweyte, ja fast jedes, Jahr ereigneten. Nun verfiel der Grundherr auf den Gedanken, die HagelAbleiter zu versuchen. Er ließ auf seinen Feldern je 500 Klafter weit von einander eine Reihe 8 bis 10 Klafter hoher Stangen in der Erde befestigen. An der Spitze der Stange ist ein eiserner Nagel angebracht, und von diesem aus zieht sich ein Strohfleil, die Stange umwindend, bis zur Erde herab, wo es dann eingegraben ist. Diese HagelAbleiter stehen nun schon neun Jahre lang, und seitdem kam jenes Uebel auch nicht ein einzigesmal vor. Mag es sich damit verhalten wie es wolle, die Thatsache ist wahr und richtig. Die Orts-Einwohner, durchaus Deutsche, nennen diese wohlthätigen Stangen, „Mankanetten“, und sie haben eine solche Ehrfurcht vor denselben, daß sie keine anrühren, vielweniger stehlen; sonst hätte es damit, auf freyem Felde, nicht so lange bestehen und so gute Wirkungen haben können.“

Miscellen. Aus Brüssel, 25. Jan. „Unlängst fielen bei Mons zwey belgische Aerzte (beide) als Opfer eines PistolenDuells. Sie schossen auf 15 Schritte.“ — Aus Rheinpreußen. „Am 11. Dec. v. J. starb zu Buldern, im Kreise Kösfeld, ein ehemaliger preussischer Husar, Namens Anton Laub, 103 Jahre alt; er hinterläßt einen Sohn von 77, und eine Enkelin von 32 Jahren.“ Wer recht alt werden will, der rühre tüchtig seine Gliedmaßen, (das bloße Spazierengehen thut es nicht), und trinke fleißig frisches Wasser.

C h a r a d e .

Wieviel getrennt

Sich niemals nennt.

Logogriph No 11. Blau. Laub.